

München – „eine zweite Heimat“?

Neue Quellen aus dem Vatikanischen Geheimarchiv zur bayerischen
Nuntiatur Eugenio Pacellis (1917–1925)

Von Hubert Wolf

1. Einleitung

München, 14. Juli 1925. *„Einer der erhabensten Höhepunkte des Abends ist die Antwort Sr. Exzellenz, des Apostolischen Nuntius Pacelli. In manchem Auge glänzt Ergriffenheit, und man weiß nicht, soll man mehr die vollendete Form seiner deutschen Sprache, die Tiefe seiner Gedanken, die Liebe zu Bayern oder sein tiefes Verständnis für die bayerische Seele bestaunen. . . . Die Stimmung steigert sich zu einem wahren Enthusiasmus. Das tausendfach widerlegte Märchen von der Wesensfremdheit Roms für deutsche Art ist wieder Lügen gestraft“*¹. Mit diesen pathetischen Formulierungen feierte der „Bayerische Kurier“ die Rede Eugenio Pacellis, die dieser im Festsaal des Odeons zu seinem Abschied von München gehalten hatte. Nach acht Jahren als Nuntius in Bayern wechselte Pacelli nach Abschluss des bayerischen Konkordates, das als Mustervertrag und idealtypische Umsetzung der Vorgaben des neuen kirchlichen Gesetzbuches, des „Codex Iuris Canonici“ von 1917 galt, endgültig als Nuntius in die Hauptstadt Deutschlands.

Was war der Grund für den Enthusiasmus im Odeon, von dem der „Bayerische Kurier“ spricht? Pacelli hatte in seinen Abschiedsworten offenbar den richtigen Ton für die katholische Seele Bayerns getroffen. In der „Abschiedsstunde“ von *„dem schönen Bayernlande und dem hochgemuten Bayernvolke“* findet seine *„Dankbarkeit wie von selbst den Weg zu all denen, mit welchen mich die Aufgaben und Arbeiten meines Amtes zusammengeführt haben“*²: zu Regierung, Episkopat, Welt- und Ordensklerus und nicht zuletzt auch zu den Laien in ihren zahlreichen Vereinen. Und der Nuntius fuhr fort: *„Indem ich München Lebewohl sage . . . grüße ich bewegten Herzens das ganze bayerische Volk, in dessen Mitte mir in den vergangenen Jahren eine zweite Heimat geworden ist. Eine zweite Heimat, deren grünende Fluren und stille Wälder, deren ragende Berge und blaue Seen, deren Bergkirchlein und Dome, deren Almhütten und Schlösser ich noch einmal an meinem Auge vorüberziehen lasse . . . Und mit dem Lande grüße ich . . . das bayerische Volk, dieses Volk, das jeder lieb gewinnen muß, der ihm nicht nur*

¹„Bayerischer Kurier“, Beilage „Aus Welt und Kirche“ v. 16.7.1925; zitiert nach EUGENIO PACELLI, Gesammelte Reden. Ausgewählt und eingeleitet von LUDWIG KAAS, Berlin 1930, S. 47.

²Ebd., S. 47f.

*ins Auge, sondern auch in die Seele blicken durfte, dieses Volk, mit einem Sinn, so stark und fest wie die Felsen seiner Berge, mit einem Gemüt so tief wie die blauen Wasser seiner Seen.*³

Der Römer Pacelli hatte in München eine zweite Heimat gefunden. Bayerisch-deutsches Wesen und römischer Katholizismus widersprachen sich demnach nicht nur nicht, sondern waren in Gestalt dieses Nuntius eine geradezu ideale Synthese eingegangen. Das war nicht nur Pacellis eigene Botschaft, sie wurde vielmehr auch von zahlreichen Zeitgenossen eindrucksvoll bestätigt. Von „*einmütige[r] Dankbarkeit*“ und „*begeisterte[r] Liebe der bayerischen Katholiken*“⁴ war die Rede. „*Sein mageres Asketengesicht, gleich den Köpfen auf den Greco-Gemälden, war beherrscht durch zwei schwarze funkelnde Augen*“⁵, so etwa Heinrich Köhler. Und Arnold Brecht, Ministerialdirektor in Berlin, verstieg sich sogar zur Formulierung: „*Wo er [sc. Pacelli] ging, war heiliger Boden*“⁶ – „*Angelus non Nuntius*“⁷.

Trotz dieser Hymnen katholischer Zeitgenossen ist Pacelli nach wie vor eine der umstrittensten Persönlichkeiten der Kirchengeschichte überhaupt. Wie kaum ein anderer polarisiert der spätere Papst Pius XII. Wissenschaft und Öffentlichkeit. Als Nuntius kommt Pacelli dabei kaum in den Blick.

³Ebd., S. 49f.

⁴LUDWIG KAAS, Einleitung, in: ebd., S. 18. Ludwig Kaas (1881–1952), Kanonist und Politiker, 1909 Priester, 1918–1924 Professor für Kirchenrecht in Trier, dann Domkapitular, Berater Pacellis als Nuntius und später als Papst, 1920–1933 Reichstagsabgeordneter, 1928–1933 Vorsitzender des Zentrums, seit 1935 Domherr an St. Peter in Rom, später Leitung der Ausgrabungen unter der Kirche. RUDOLF MORSEY, Art.: Kaas, Ludwig, in: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK) 5, ³1996, Sp. 1117; DERS., Art.: Kaas, Ludwig, in: WINFRIED BECKER u. a. (Hgg.), Lexikon der Christlichen Demokratie in Deutschland (LChD), Paderborn u. a. 2002, S. 290f.

⁵HEINRICH KÖHLER, Lebenserinnerungen des Politikers und Staatsmannes 1878–1949. Unter Mitwirkung von FRANZ ZILKEN herausgegeben von JOSEF BECKER, Stuttgart 1964, S. 332. Heinrich Köhler (1878–1949), aus Karlsruhe stammender Zentrumspolitiker und Vertrauter des Reichskanzlers Joseph Wirth (1879–1956), 1920–1927 als dessen Nachfolger badischer Finanzminister, 1928–1932 Mitglied des Reichstags. Neue Deutsche Biographie 12, 1980, S. 306f. (JOSEF BECKER); DERS., Art.: Köhler, Heinrich, in: LChD, S. 300f.

⁶ARNOLD BRECHT, Aus nächster Nähe. Lebenserinnerungen 1884–1927, Stuttgart 1966, S. 336. Arnold Brecht (1884–1977), 1921–1927 Ministerialdirektor in der Abteilung für Verfassung, Verwaltung und Beamtentum im Reichsinnenministerium. Ab 1927 stimmungsführender Bevollmächtigter der preußischen Regierung im Reichsrat. 1933 nach seiner Erwidern auf die Antrittsrede Adolf Hitlers entlassen, verhaftet, in die USA emigriert, dort 1933–1952 Professor für Staats- und Finanzwirtschaft, an der New School for Social Research in New York. Deutsche Biographische Enzyklopädie 2, 1995, S. 92.

⁷„Pastor Angelicus“ nennt ihn die Papstweissagung des Malachias. Wie sehr paßt dieser Name auf Pius XII. – Schon vor Jahren, anläßlich eines Katholikentages in Deutschland, hatte ihn ein Protestant als ‚Angelus non Nuntius‘ bezeichnet.“ PASCALINA LEHNERT, Ich durfte ihm dienen. Erinnerungen an Papst Pius XII., Würzburg ⁶1982, S. 77; vgl. auch ROBERT LEIBER, Pius XII. †, in: Stimmen der Zeit 163, 1958/59, S. 81–100, hier S. 85.

Das lag nicht zuletzt an der schwierigen Quellenlage. Von seiner Tätigkeit in Deutschland sind daher bislang lediglich seine Konkordatsverhandlungen vorwiegend auf der Basis der staatlichen Überlieferungen einigermaßen erforscht. Durch die vorzeitige Teilöffnung der Vatikanischen Archive im Februar 2003 und schließlich die endgültige Öffnung aller Bestände des Pontifikates Pius' XI. (1922–1939) im September 2006 hat sich die Quellenlage, was Pacellis Tätigkeit in München und Berlin angeht, nun entscheidend verbessert. Jetzt kann auch die innerkirchliche Wirksamkeit des Nuntius historisch in den Blick genommen werden, namentlich sein Verhältnis zum deutschen Episkopat insgesamt und den einzelnen Bischöfen, zu den theologischen Fakultäten und Seminaren, zu den Professoren und Dozenten, zu den Orden, Kongregationen und katholischen Vereinen, zu den neuen innerkirchlichen Bewegungen und zeitgenössischen Reformbestrebungen und nicht zuletzt zu den Laien. Dabei lauten die entscheidenden Fragen: Inwieweit hat Pacelli die Spezifika des deutschen Katholizismus wahr- und ernst genommen? Kam ihm die gemischt-konfessionelle Realität im Reich ins Bewusstsein? Konnte er Verständnis für ökumenische Bestrebungen aufbringen? Passte der selbstbewusste deutsche Laien- und politische Katholizismus in sein strikt hierarchisches Bild von der vor allem in Italien propagierten „Katholischen Aktion“? Wie ging der ausschließlich in kirchlichen Anstalten ausgebildete Römer mit deutschen Klerikern und Bischöfen um, die zum großen Teil die freiere Luft staatlicher Universitäten mit ihren katholisch-theologischen Fakultäten geatmet hatten? Hat dies alles den „Deutschlandfreund“ Pacelli während seiner zwölf Jahre wirklich geprägt? Oder war Germanien doch nur eine Durchgangsstation von Rom nach Rom, die den späteren Papst hinsichtlich seiner entscheidenden Grundeinstellung völlig unbeeindruckt gelassen hat?

Fragen, die erst nach gründlicher Auswertung der Nuntiaturarchive umfassend beantwortet werden können. So weit sind wir kurze Zeit nach der Öffnung der Archive selbstredend noch nicht. Daher soll hier nach einigen Bemerkungen zur Geschichte der Münchener Nuntiatur und zum Forschungsstand über Pacelli zunächst ein knapper Überblick über die in Rom neu zugänglichen Quellen gegeben und dann anhand einiger Beispiele erste Einblicke in Pacellis konkrete Tätigkeit eröffnet werden.

2. Das Koordinatensystem

a) Die Münchener Nuntiatur

In der Frühen Neuzeit waren für Deutschland drei Nuntiaturen zuständig: Wien, Köln und Luzern. Diese erfüllten eine doppelte Funktion: Einerseits waren sie die politisch-diplomatischen Interessenvertreter des Papstes, andererseits fungierten sie als innerkirchliche Kontrollinstanzen und geistliche Oberaufseher der Diözesanbischöfe.

1785 kam es zusätzlich zur Errichtung einer eigenen bayerischen Nuntiatur in München, gedacht als Instrument des bayerischen Staatskirchentums. Dieser Schritt führte im Kontext des sogenannten Febronianismus zu heftigen Nuntiaturstreitigkeiten.⁸ Es gelang den deutschen Erzbischöfen allerdings nicht, Rom und München zur Aufhebung dieser Nuntiatur zu bewegen. Sie sollte seit der Säkularisation sogar von entscheidender Bedeutung für ganz Deutschland werden. Denn die Kölner Nuntiatur ging in den Wirren der Umbruchzeit unter; die Luzerner Nuntiatur bestand zwar noch bis 1873, konzentrierte sich aber weitgehend auf die Schweiz, und der Wiener Nuntius war nur noch für die österreichische Doppelmonarchie zuständig. Zwar erstreckten sich die Kompetenzen des Münchener Nuntius formal-juristisch nur auf Bayern. In Wirklichkeit wurde München aber im 19. Jahrhundert mehr und mehr zur „Reichsnuntiatur“ für ganz Deutschland.⁹ Schließlich folgte dieser faktischen Ausweitung der Kompetenzen auch die römische Doktrin nach, wie vor allem die Hauptinstruktionen und das Münchener Nuntiaturarchiv insgesamt eindeutig belegen.¹⁰

Zwar hatte Preußen eine eigene Gesandtschaft beim Vatikan, ein entsprechendes päpstliches Pendant in Berlin existierte jedoch nicht. Erst nach dem Ende des Ersten Weltkriegs konnte 1920 eine Vertretung des Hl. Stuhls beim Deutschen Reich eingerichtet werden. Bis zur „Gleichschaltung“ der Länder 1934 blieb aber die Münchener neben der neuen Berliner Nuntiatur bestehen. Von 1920 bis 1925 war Eugenio Pacelli gleichzeitig in Berlin akkreditiert, wo er bis zu seiner Ernennung zum Kardinalstaatssekretär 1929/30 weiter tätig war.

⁸Dazu zusammenfassend HERIBERT RAAB, Der reichskirchliche Episkopalismus von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: HUBERT JEDIN (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte 5: Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung, Freiburg/Basel/Wien 1970, S. 477–507.

⁹Vgl. HUBERT WOLF, München als Reichsnuntiatur? Aus Anlaß der vollständigen Öffnung des Archivio della Nunziatura di Monaco, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 103, 1992, S. 611–658.

¹⁰Dazu bereitet der Verfasser eine eigene Studie vor.

b) Pacelli als Nuntius: Der Forschungsstand

Da die staatlichen Archive ihre Akten in der Regel früher als die kirchlichen und speziell vatikanischen der Forschung zur Verfügung stellten, standen bislang nicht Pacellis innerkirchliche Wirksamkeit und sein theologisches Profil, sondern seine Politik gegenüber Reich und Ländern, namentlich die (erfolgreich abgeschlossenen und gescheiterten) Konkordate im Mittelpunkt des historiographischen Interesses, wie beispielhaft die Arbeiten von Rudolf Morsey¹¹, Stewart A. Stehlin¹² und Emma Fattorini¹³ belegen.

John Cornwells Pamphlet „Hitler's Pope“¹⁴ bringt für Pacellis deutsche Nuntiaturzeit wenig neues Material. Dies gilt auch für die Gesamtdarstellung Pius' XII. von Philippe Chenaux¹⁵, der jedoch die Geschichte Pius' XII. vor seiner Wahl zum Papst verstärkt und auf Quellen gestützt als eigenständige Zeit berücksichtigt: leider nur für den jungen Pacelli vor 1917, nicht aber für dessen Zeit als Nuntius in Deutschland. Dieses dringende Forschungsdesiderat konnte auch durch das Werk von Gerhard Besier¹⁶ nicht eingelöst werden. Dieses bietet aber erstmals viel Material aus den neu zugänglichen Beständen des Vatikanischen Geheimarchivs.

3. Die Archivöffnung 2003 und 2006

Das Interesse von Öffentlichkeit und Forschung ist nach wie vor fast ausschließlich auf Pacellis Rolle als Papst und vor allem sein „Schweigen“ zum Holocaust fixiert. Nun konnte Pacelli in den Jahren seines Wirkens in Deutschland (1917 bis 1929) genauso wenig wie alle anderen etwas von der späteren „Endlösung der Judenfrage“ wissen. Deshalb darf seine Tätigkeit in Deutschland auch nicht als bloßes Vorspiel zu seinem späteren päpstlichen Verhalten betrachtet werden, sondern verdient zunächst einmal als solche eigene Aufmerksamkeit. Andererseits darf man aber sicher nach Prägungen, Verhaltensmustern und personellen Netzwerken der zwölf deutschen Jahre

¹¹RUDOLF MORSEY, Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland, in: HERBERT SCHAMBECK (Hg.), Pius XII. zum Gedächtnis, Berlin 1977, S. 103–139.

¹²STEWART A. STEHLIN, Weimar and the Vatican 1919–1933. German-Vatican diplomatic relations in the interwar years, Princeton 1983.

¹³EMMA FATTORINI, Germania e Santa Sede. Le nunziature di Pacelli fra la Grande guerra e la Repubblica di Weimar (Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico, Monografie 18), Bologna 1992.

¹⁴JOHN CORNWELL, Hitler's pope. The secret history of Pius XII, New York 1999 (deutsche Ausgabe: Pius XII. Der Papst, der geschwiegen hat. Aus dem Englischen von KLAUS KOCHMANN, München 1999).

¹⁵PHILIPPE CHENAUX, Pie XII. Diplomate et pasteur, Paris 2003.

¹⁶GERHARD BESIER und FRANCESCA PIOMBO, Der Heilige Stuhl und Hitler-Deutschland. Die Faszination des Totalitären, München 2004.

fragen, die für sein Handeln als Pontifex maximus im Zweiten Weltkrieg von Bedeutung gewesen sein könnten.

Die neu zugänglich gemachten Bestände im Archivio Segreto Vaticano (ASV) bieten hierzu beste Möglichkeiten. Speziell handelt es sich um die Nuntiaturarchive von München und Berlin sowie die entsprechende Gegenüberlieferung des Staatssekretariats in den Abteilungen der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten (AES) „Baviera“ und „Germania“, die seit Februar 2003 zugänglich sind. Mit der Öffnung im September 2006 wurden insgesamt 100 000 archivalische Einheiten der Forschung zugänglich – also alle Nuntiaturarchive, alle entsprechenden Länderserien der AES und ihre Unterkommissionen, andere Kongregationsarchive usw. Am Beispiel der Serie der „Sessiones“ der AES lässt sich – wie erste Stichproben belegen – eine Veränderung der Kommunikationspraxis festmachen. Für die Zeit vor 1922 wissen wir, dass die internen Sitzungsprotokolle nicht nur interessante Protokolle der Sitzungen der Kardinäle und ihrer Meinungsäußerungen, sondern auch zum Teil höchst aufschlussreiche schriftliche Gutachten und Voten zu den anstehenden Fragen enthalten (etwa das ausführliche Votum Pacellis von 1904 zur Abschaffung der Exklusive bei der Papstwahl)¹⁷. In der Zeit von Pacellis Kardinalstaatssekretariat scheinen die Entscheidungen eher direkt zwischen ihm und dem Papst gefallen zu sein, wie sich aus den Audienzberichten ablesen lässt – ohne lange internen Beratungen.

Während die Archivinventare für die Anfangszeit der Münchener Nuntiatur von 1785 bis 1876 für die Schachteln 1 bis 139 nur sehr summarisch sind („affari diversi“), erweist sich die Phase von 1877 bis 1904 mit den Schachteln 140 bis 201 durch ein in der Römischen Quartalschrift gedrucktes Inventar¹⁸ bereits deutlich besser erschlossen. Für die letzten drei Jahrzehnte des Bestehens der bayerischen Nuntiatur (1905–1934) existiert für die Schachteln 202 bis 435 seit 2003 ein ausgezeichnetes Inventar von Kirsi Salonen¹⁹ mit einem differenzierten Verzeichnis aller Schriftstücke mit Datum und Empfänger- bzw. Absenderangabe, allerdings ohne Inhaltsregister und Namensregister.

Die Unterlagen von Pacellis Tätigkeit beginnen mit Scatola 307, reichen bis Schachtel 415 und haben somit einen Umfang von 109 großen Archivbo-

¹⁷Vgl. dazu die vom Verfasser betreute Dissertation von RALPH HAMMECKE, *Der kuriale Entscheidungsprozess zur Neuerung der Papstwahl unter Papst Pius X. Ein Beitrag zur Geschichte des Exklusivrechts*, Frankfurt a. M. 2007 [Diss. masch.].

¹⁸EGON JOHANNES GREIPL, *Die Bestände des Archivs der Münchener Nuntiatur in der Zeit von 1877 bis 1904*, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 78, 1983, S. 192–268.

¹⁹KIRSI L. SALONEN, *Archivio della Nunziatura in Monaco. Indice 1096A*, Roma 2003 (im Archivio Segreto Vaticano). Vgl. auch EGON JOHANNES GREIPL, *Das Archiv der Münchener Nuntiatur in der Zeit von 1904 bis 1934*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 66, 1986, S. 402–406.

xen mit knapp 100 000 Blatt. Während der Zeit seiner faktischen Doppelakkreditierung als Nuntius in Berlin und München 1920 bis 1925 muss das Archiv der Berliner Nuntiatur parallel mit herangezogen werden, da Pacelli zwischen beiden Tätigkeiten nicht strikt getrennt hat. War München bei Pacellis Amtsantritt 1917 die wichtigste Vertretung des Hl. Stuhls in Europa, so versank die bayerische Nuntiatur nach Pacellis endgültiger Übersiedlung nach Berlin in die Bedeutungslosigkeit. So umfasst das Archiv seines Nachfolgers in München, Nuntius Alberto Vassallo di Torregrossa²⁰, für das Jahrzehnt 1925 bis 1934 gerade einmal 20 Schachteln (Scatole 416–435) und erreicht damit rein quantitativ betrachtet nur ein knappes Fünftel des Umfangs der Überlieferung zu Pacellis Amtsführung. Auch inhaltlich fehlen die großen politischen Themen – trotz der Krise der Weimarer Republik und der Machtergreifung der Nationalsozialisten.

Die 109 Schachteln des Münchener Nuntiaturarchivs sind für Pacellis Amtszeit in 15 Posizioni (Themenfelder) gegliedert:

- In den sechs Schachteln von *Pos. I* (307–312) geht es allgemein um den *Heiligen Stuhl* und den *Papst*, näherhin den Tod Benedikts XV., die Wahl Pius' XI., die „Römische Frage“ sowie den Apostolischen Segen und päpstliche Ehrungen und Auszeichnungen.
- Die folgenden 13 Schachteln der *Pos. II* (313–325) sind der *allgemeinen Buchhaltung*, der finanziellen Abwicklung des Peterspfennigs und anderer Spenden sowie Unterstützungen von Bittstellern aller Art gewidmet.
- In den sieben Schachteln der *Pos. III* (326–332) stehen die *Person des Nuntius und die Nuntiatur* als solche im Mittelpunkt des Interesses. Hier geht es um Pacellis Ernennung und seinen Weggang nach Berlin, um Glückwünsche offizieller Stellen und von Privatpersonen, um das Nuntiaturpersonal sowie um die Bauakten und Pläne zur Errichtung des neuen Nuntiaturgebäudes in der Münchener Arcisstraße.
- *Gesuche um Dispensen und Fakultäten* (Vollmachten) sind Thema der folgenden beiden Schachteln (333f.) der *Pos. IV*.
- *Pos. V*, die für die Beziehungen zur jeweiligen regierenden Dynastie, also zum Haus *Wittelsbach* reserviert ist, fällt infolge der Abdankung König Ludwigs III. mit kaum einer halben Schachtel (335) Umfang sehr knapp aus. Der Rest dieser Scatola beschäftigt sich – als *Pos. VI* – mit dem Diplomatischen Korps und dem Verhältnis zum bayerischen *Außenministerium*, allerdings nur für die Jahre 1917/18. Mit Ende der Monarchie und dem Beginn der Weimarer Republik entfiel diese Aufgabe für einen Nuntius in München.

²⁰Alberto Vassallo di Torregrossa (1865–1959), 1914 Bischof, Nuntius in Argentinien, 1925–1934 Nuntius in München, 1936 Rückkehr nach Italien. EKKART SAUSER, Vassallo-Torregrossa, Alberto, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Herausgegeben von TRAUOGOTT BAUTZ, 21, 2003, Sp. 1504–1506.

- Mit „*Politische Fragen*“ ist *Pos. VII* überschrieben, die aus neun Einheiten (336–344) besteht und sich ausschließlich mit den *letzten beiden Kriegsjahren* beschäftigt. In dieser äußerst wichtigen Position geht es einerseits um eine genaue Beschreibung und Analyse der deutschen Innenpolitik, der Kanzlerschaften von Bethmann-Hollweg, Michaelis, Hertling und Max von Baden, der Rolle des Zentrums und um den Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreichs. Als besonderer Vertrauensmann Pacellis erweist sich Matthias Erzberger²¹. Andererseits nimmt München in diesen Jahren die Rolle einer europäischen Nuntiatur wahr. So spielten vor allem Russland und die Ukraine im Kontext der Oktoberrevolution eine zentrale Rolle (Schachtel 336). Der Blick Pacellis richtet sich aber auch auf die Situation in Bulgarien, Griechenland, der Habsburgermonarchie, Rumänien, der Türkei, Litauen, Estland und Lettland. Ferner interessiert sich der Nuntius für Schweden, die Schweiz, England und Irland sowie Frankreich, sogar die USA und China kommen in den Blick.
- *Pos. VIII* mit zwei Schachteln (345f.) dokumentiert den Kontakt des Nuntius mit verschiedenen *Kongregationen der Römischen Kurie*. Die Schachtel 345 trägt die Überschrift „Propaganda Fide“. Hier geht es um die Unterstützung von Initiativen zur Glaubensverbreitung wie den Ludwig-Missions-Verein in München oder das „Katholische Missions-Ärztliche-Institut“ (Würzburg) sowie um verschiedene Kollekten. Die folgende Scatola ist der Konsistorial-, Konzils-, Riten- und Religiosenkongregation sowie der Datarie und Pönitentiarie vorbehalten.
- Die wichtige *Pos. IX* (*X* fehlt) behandelt in fünf Scatole die *einzelnen bayerischen Diözesen* sowie die Freisinger *Bischofskonferenz* (Schachteln 347–351). Hier geht es neben einer Bestandsaufnahme der Situation in den einzelnen Diözesen z. B. um die Besetzung des Würzburger Bischofsstuhls 1924.
- Den *männlichen und weiblichen Ordensgemeinschaften und Kongregationen* von den Benediktinern bis zu den Englischen Fräulein ist *Pos. XI* (Schachtel 352f.) gewidmet.
- Die *Sammelposition XII* (Schachteln 354–357) bringt Material zu den Katholisch-Theologischen *Fakultäten* und den *Universitäten* im allgemeinen, zu *Schulfragen* und kirchlichen sozialen Einrichtungen sowie zu unterschiedlichen katholischen *Vereinen* vom Katholischen Frauenbund über Arbeiter- und Gesellenvereine bis zum Presseverein.

²¹Matthias Erzberger (1875–1921), seit 1903 Reichstagsabgeordneter des Zentrums, seit 1917 Friedenspolitiker, Leiter der Waffenstillstandskommission in Compiègne, 1919 Reichsminister ohne Ressort, 1919/20 Vizekanzler und Reichsfinanzminister, am 28.8.1921 von Nationalisten erschossen. RUDOLF MORSEY, Art.: Erzberger, Matthias, in: LChD, S. 233–235. Vgl. auch HUBERT WOLF, Verlegung des Heiligen Stuhls: ein Kirchenstaat ohne Rom? Matthias Erzberger und die römische Frage im Ersten Weltkrieg, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 11, 1992, S. 251–270.

- Wie nicht anders zu erwarten, bildet die *Pos. XIII* mit den Schachteln 358 bis 388 zum Thema *Erster Weltkrieg* den umfangreichsten Bestand der Nuntiaturakten Pacellis. Hier geht es um Unterstützung von Kriegsgefangenen vor allem italienischer Nationalität, aber auch aus anderen Staaten wie Deutschland und Frankreich, ferner um Recherchen nach Vermissten, namentlich durch die kirchliche Kriegshilfe in Paderborn. Zudem ließ sich Pacelli genauestens über die jeweilige militärische Situation und über Kriegszerstörungen informieren. Von besonderem Interesse waren die besetzten Gebiete; hier findet sich etwa ein umfangreiches Faszikel (154 Blatt) über die Situation in Palästina. Eine ganze Scatola ist der Kriegsschuldfrage gewidmet.
- *Pos. XIV* mit 20 Schachteln (389–402 und 410–415) dokumentiert die *politischen Aktivitäten des Nuntius Pacelli in den Jahren 1917 bis 1925*. Hier geht es zunächst um die gescheiterte päpstliche *Friedensinitiative*, dann um das Kriegsende und den Vertrag von Versailles sowie die Saarfrage. Breiten Raum nehmen der Sturz der Monarchie und die Revolution in Deutschland sowie die Weimarer Reichsverfassung und die neue bayerische Verfassung ein; hier richtet sich das besondere Augenmerk auf die Konfessionsschule. Auch der *Prozess gegen Hitler* wird aufmerksam verfolgt. Den Schwerpunkt dieser Abteilung bilden allerdings umfangreiche Akten zu den Verhandlungen über das *bayerische Konkordat*. Dies war übrigens der Grund, warum Pacelli neben seiner neuen Funktion in Berlin bis zur Ratifizierung des neuen Konkordats, in dem er seine Vorstellungen und die Normen des neuen zentralistischen Kirchenrechts (CIC 1917) geradezu modellhaft durchsetzen konnte, zugleich Nuntius in München blieb.
- Die fünf Schachteln (402–406) der *Pos. XV* sind mit *Varie* überschrieben. Sie stellen ein Sammelsurium von nicht eindeutig in die genannten Rubriken einzuordnenden Schriftstücken dar, darunter rund 1000 Blatt mit Briefen unterschiedlichen Inhalts von Privatpersonen.

4. Erste Probebohrungen: Pacelli in Deutschland

Von besonderem Interesse für die Tätigkeit eines Nuntius waren naturgemäß die Hauptinstruktion, die er am Beginn seiner Amtszeit vom Kardinalstaatssekretär erhielt, und die Finalrelation, der Abschlussbericht, mit dem er ein Resümee seines Wirkens zog. Beide wichtigen Quellengattungen sind für Pacellis Tätigkeit in München im eigentlichen Sinne nicht vorhanden. Eine Finalrelation hat er bei seinem Wechsel von München nach Berlin 1925 offenbar nicht verfasst; immerhin existiert eine solche jedoch zum Abschluss

seiner Berliner Amtszeit 1929, bevor er als Kardinalstaatssekretär nach Rom wechselte.²²

a) Fehlende Rezepte: Die Hauptinstruktion von 1916

Was die Hauptinstruktion angeht, so existiert zwar keine eigene für Pacelli, aber die Generalanweisung an seinen unmittelbaren Amtsvorgänger als Nuntius in München, Giuseppe Aversa²³, vom November 1916 wurde von Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri²⁴ auch für Pacelli als verbindlich erklärt, weil sich die Situation nach der nur fünf Monate dauernden Amtszeit von Aversa nicht grundlegend geändert hatte. Diese Hauptinstruktion ist mit über 100 Seiten sehr umfangreich.

Speziell der Bayern betreffende Teil ist interessant. Mit den Wittelsbachern war man in Rom offenbar halbwegs zufrieden. „Ludwig III. ist tief katholisch“²⁵. Kronprinz Rupprecht wird aufgrund seiner Intelligenz geschätzt. „Was die Religion betrifft, ... zeigt er sich jetzt weniger liberal und dem katholischen Klerus gegenüber weniger als früher entgegengesetzt.“²⁶ „Die politische und religiöse Situation in Bayern“ sei aber „immer noch vom Liberalismus“ dominiert.²⁷ Trotz mancher Bedenken wird der Nuntius zu einer intensiven Unterstützung des bayerischen Zentrums angehalten,²⁸ weil nur von ihm die Kirche politische Hilfe bekommen könne. Dazu soll der Nuntius gezielt die veröffentlichte Meinung instrumentalisieren und v. a. auf einen vom Klerus kontrollierten Journalismus setzen. Neben dem schwächelnden „Bayerische[n] Kourier“ und der „Augsburger Postzeitung“ brauche man endlich ein durchschlagkräftiges katholisches Blatt, das „das Böse neutralisieren kann, das zweifellos der Lektüre der Münchener Neuesten Nachrichten

²²HUBERT WOLF und KLAUS UNTERBURGER (Hgg.), Eugenio Pacelli. Die Lage der Kirche in Deutschland 1929 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 50), Paderborn u. a. 2006.

²³Giuseppe Aversa (1862–1917), 1906 Apostolischer Delegat in Kuba und Titularerzbischof von Sardes, 1911 Nuntius in Brasilien, am 4.12.1916 zum Nuntius in Bayern ernannt. Vgl. <<http://www.catholic-hierarchy.org/bishop/baver.html>> (25.8.2006).

²⁴Pietro Gasparri (1852–1934), 1880 Professor für Kirchenrecht am *Institut Catholique* in Paris, 1901 Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten, 1907 Kardinal, 1914 Kardinalstaatssekretär, weitgehend Schöpfer des bis 1917 neu kodifizierten Kirchenrechts und maßgeblich beteiligt am Zustandekommen der Lateranverträge mit dem faschistischen Regime 1929. REMIGIUS BÄUMER, Art.: Gasparri, Pietro, in: LThK 4, ³1995, Sp. 298.

²⁵Istruzioni per Mgr. Giuseppe Aversa Nunzio Apostolico di Baviera. Novembre 1916, in: Archivio Segreto Vaticano (ASV), Archivio della Nunziatura di Monaco (ANM) Pos. 257, Fasz. 10, Fol. 5.

²⁶Ebd., Fol. 6.

²⁷Ebd., Fol. 7–11, hier 9f.

²⁸Vgl. ebd., Fol. 20.

entspringt“²⁹: „Diese ist die am meisten gelesene und verbreitete Zeitung: sie dringt aufgrund des niedrigen Preises und des Überflusses an Nachrichten und Anzeigen überall ein. Das Böse, das sie tut, ist unabsehbar.“³⁰ Weiter heißt es: „Die ‚Münchener Post‘, ein sozialistisches Organ, ist in Bayern in den unteren Volksklassen sehr verbreitet. Es nützt nichts, mehr dazu zu sagen; es reicht zu wissen, dass sie das Organ der sozialistischen Partei ist.“³¹ Mit bemerkenswerter Offenheit räumt die Instruktion die kirchliche Hilflosigkeit angesichts des Verlustes der Arbeiter ein: „In München ist die Zahl der sozialistischen Arbeiter viel größer als die der Katholiken. Man weiß nicht, wie man diese missliche Tatsache beheben kann: Eine größere Energie von Episkopat und Klerus könnte vielleicht irgendwie Einhalt gebieten; man muss jedoch beachten, dass die Arbeiter infolge der . . . sehr aktiven sozialistischen Propaganda sich leicht anlocken lassen und der sozialistischen Partei beitreten oder, ohne ihr beizutreten, ihre Mitglieder in die Parlamente wählen“³². Für die Arbeiterfrage erhält Pacelli aus Rom also kein Rezept.

Aufschlussreich sind auch die Blicke auf die gehobenen Schichten in Bayern und die Situation an den bayerischen Universitäten: „Das Bürgertum und die Aristokratie sind in ihrer Mehrheit liberal. Sie halten zwar die religiösen Pflichten ein; in der Politik wollen sie jedoch von der Kirche völlig unabhängig sein und im Privatleben dulden sie keine Bremse. Welches Buch oder welche Zeitung auch immer veröffentlicht wird, sie lesen es und sie schließen Beziehungen mit Protestanten und Menschen von jeder anderen Religion, so dass sich die Mischehen auch in Bayern merklich vermehren mit schwerstem Schaden für die katholische Kirche.“³³ Die bayerischen Universitäten seien „fast ausschließlich in den Händen der Protestanten und Liberalen“. Die theologischen Fakultäten Münchens und Würzburgs hätten in der Vergangenheit, „was die Treue gegenüber der Kirchenbehörde und die Korrektheit beim Denken und Handeln angeht, einiges zu wünschen übrig gelassen; in den letzten Zeiten hat es eine Verbesserung gegeben“³⁴.

Nach dieser eingehenden Beschreibung der kirchlichen Situation in Bayern – als erstem und eigentlichem Arbeitsgebiet des Münchener Nuntius – richtet sich der Blick der Instruktion auf die „Katholische Kirche in Deutschland“ allgemein. Ihre Situation wird zunächst als im Großen und Ganzen „nicht schlecht“ charakterisiert: „Der höchst praktische Sinn der Deutschen, ihre Unterordnung unter die Autorität und das Gesetz, die ernsthafte Schulbil-

²⁹Ebd., Fol. 17.

³⁰Ebd., Fol. 17f.

³¹Ebd., Fol. 19.

³²Ebd., Fol. 15.

³³Ebd., Fol. 15f.

³⁴Ebd., Fol. 16.

„... machen sie der Religion und deren Dienern gegenüber ehrfürchtig. Das katholische Volk, besonders auf dem Land, zeigt sich tief gläubig und geht in Massen zu den Sakramenten“. Und: Es zeige sich spendenfreudig.³⁵

Insgesamt seien die deutschen Bischöfe ihrem Amt gewachsen, obwohl man sich in Rom mehr Energie für eine bessere nicht staatliche neuscholastische Ausbildung des Klerus wünschte. Denn: „Der junge Klerus ist wissensdurstig und ... eher für die Analyse und das Experiment als für die Abstraktion und Synthese begabt, so dass er sich den historischen und kritischen Studien mit Eifer widmet, ohne eine entsprechende Grundlage zu haben, da die philosophische und theologische Ausbildung in den theologischen Fakultäten ... nicht besser als diejenige eines mittelmäßigen italienischen Seminars ist ... Wer also den schwierigen Weg der biblischen Studien und der Dogmengeschichte mit Hingabe auf sich nimmt, ... muss sich weitgehend der Werke protestantischer Wissenschaftler bedienen, die von kantischer Philosophie, von frechen und willkürlichen Theorien durchdrungen sind ... Daraus kann man aber nicht schließen, dass der deutsche Klerus vom Modernismus vergiftet ist, wie einige Pessimisten behaupten.“³⁶ Auf die weiteren Themen der Instruktion – etwa den deutschen Reformkatholizismus und einzelne Fragen zu den anderen deutschen Staaten sowie die Probleme der 1871 annektierten französischen und der polnischen Gebiete – kann hier leider nicht eingegangen werden.

b) Preysing – Pacellis Mann im deutschen Episkopat

Wer das Leitungspersonal einer Diözese bestimmte und die Ausbildung des klerikalen Nachwuchses in der Hand hatte, besetzte in der Tat die Schlüsselpositionen. Deshalb war es das vorrangige Ziel der Politik von Nuntius Pacelli, jeden Einfluss Dritter, namentlich den des Staates, in diesen Bereichen auszuschalten. Als er seinen Dienst in München 1917 antrat, war die Rolle des Papstes bei der Besetzung der Bischofsstühle und der Professuren marginal. Das Ende des Ersten Weltkriegs und der damit in Deutschland verbundene Sturz der Monarchie gaben der Kurie die Möglichkeit, ihren Anspruch neu zu formulieren. Den größten Erfolg hatte der Nuntius in Bayern. Im Konkordat vom 19. März 1924 wurde in Artikel 14 § 1 vereinbart: „In der Ernennung der Erzbischöfe und Bischöfe hat der Hl. Stuhl volle Freiheit. Bei Erledigung eines erzbischöflichen oder bischöflichen Sitzes wird das beteiligte Kapitel dem Hl. Stuhle unmittelbar eine Liste von Kandidaten unterbreiten, die für das bischöfliche Amt würdig und für die Leitung der erledigten Diözese geeignet sind; unter diesen wie auch unter den von

³⁵Ebd., Fol. 21.

³⁶Ebd., Fol. 23f.

den bayerischen Bischöfen und Kapiteln je in ihren entsprechenden Triennallisten Bezeichneten behält sich der Hl. Stuhl freie Auswahl vor.“³⁷

Nach der Vakanz des Eichstätter Bischofsthuhls im Juni 1932 kam für Bayern zum ersten Mal der neue Modus zum Einsatz. Das zuständige Domkapitel stellte in seiner Sitzung vom 26. Juni eine alphabetisch geordnete Liste mit vier aus seiner Sicht geeigneten Bischofskandidaten auf: die Domherren Dr. Ludwig Bruggaier³⁸, Dr. Karl Kiefer³⁹ und Matthias Lederer sowie den Regens des Priesterseminars und Rektor der bischöflichen Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt, Dr. Michael Rackl⁴⁰.

Von Rom aus zog Pacelli die Fäden. Am 27. Juli teilte er seinem Nachfolger Vassallo-Torregrossa mit, bei den nach den Bestimmungen des Bayerischen Konkordats in Rom eingegangenen Listen konzentrierte sich die Aufmerksamkeit des Hl. Stuhls vor allem auf drei von der Bayerischen Bischofskonferenz beziehungsweise den Domkapiteln vorgeschlagene Kandidaten⁴¹: 1. Konrad Graf Preysing⁴², 2. den vom Eichstätter Kapitel nominierten Ludwig Bruggaier und 3. den Regensburger Generalvikar Johann Baptist Höcht⁴³. Vom Eichstätter Vorschlag fand somit immerhin ein Kandidat Berücksichtigung.

Preysing dagegen hatte zwar auf Triennallisten des Jahres 1926 gestanden – allerdings mit einem desaströsen Ergebnis. Sein eigenes Metropolitan-

³⁷Konkordat zwischen dem Hl. Stuhl und dem Freistaat Bayern, 29.3.1924, in: ERNST RUDOLF HUBER/WOLFGANG HUBER (Hgg.), Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts 4: Staat und Kirche in der Zeit der Weimarer Republik, Berlin 1988, S. 299–305 (Nr. 174), hier S. 304f. (Artikel 14).

³⁸Ludwig Bruggaier (1882–1970), 1916 Professor der Philosophie, 1920 für Kirchenrecht und Katechetik in Freiburg (Breisgau), 1924 in Eichstätt, 1926 Domkapitular, 1939–1941 Generalvikar von Eichstätt, 1952 Dompropst. KLAUS KREITMEIR, Bruggaier, Ludwig, in: ERWIN GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 76f.

³⁹Karl Kiefer (1866–1940), 1895 Professor für Moralthologie, 1897 für Homiletik, 1907 für Pastoraltheologie in Eichstätt, 1906 Domkapitular, 1926 Domdekan, 1932–1939 Generalvikar von Eichstätt. KLAUS KREITMEIR, Kiefer, Karl, in: ebd., S. 381.

⁴⁰Michael Rackl (1883–1948), 1913 Professor für Dogmatik in Eichstätt, 1924 Rektor der bischöflichen Philosophisch-Theologischen Hochschule, 1935–1948 Bischof von Eichstätt. ANDREAS BAUCH, Rackl, Michael, in: ebd., S. 581f.

⁴¹Pacelli an Vassallo-Torregrossa, 27.7.1932, in: ASV, Archivio della Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari (AES), Baviera Pos. 185, Fasz. 31, Fol. 28rv.

⁴²Konrad Graf Preysing (1880–1950), 1932 Bischof von Eichstätt, 1935 Bischof von Berlin, 1935–1937 auch Apostolischer Administrator von Meißen, 1946 Kardinal. MANFRED CLAUS/ERWIN GATZ, Preysing, Graf Konrad von, in: GATZ, Bischöfe (wie Anm. 38), S. 573–576.

⁴³Johann Baptist Höcht (1870–1950), 1922 Domkapitular in Regensburg, 1928–1940 Generalvikar von Regensburg, 1936 Weihbischof, 1937 Dompropst. PAUL MAI, Höcht, Johann Bapt., in: ebd., S. 312.

kapitel von München und Freising hatte ihn als zwar möglichen Kandidaten zur Abstimmung gestellt, er erhielt von zehn jedoch nur drei Stimmen⁴⁴ – man hielt ihn hier offenbar nicht für besonders episkopabel. Das identische Ergebnis erzielte Preysing bei der Aufstellung der Speyerer Liste⁴⁵. Lediglich bei der Bayerischen Bischofskonferenz erhielt er eine Mehrheit mit fünf von sieben Stimmen.⁴⁶ Hier wurde er vor allem von Kardinal Faulhaber⁴⁷, seinem Ortsbischof, protegiert, der ihn als äußerst sittenstreng und als ausgezeichneten Prediger und Schriftsteller würdigte. Neben dem höchsten Ansehen in der „Adelsgenossenschaft“ hob der Münchener Kardinal vor allem die Tatsache hervor, dass Preysing „von Nuntius Pacelli sehr hoch eingeschätzt“ werde⁴⁸. 1929 stand Preysing erneut auf drei Listen, 1932 schließlich schaffte er nur noch den Sprung auf zwei Listen⁴⁹.

Der Befund ist eindeutig: Wenn Preysing außerhalb seiner Heimatdiözese und außerhalb der Nominationen der bayerischen Bischofskonferenz, die sein Heimatbischof Faulhaber eindeutig dominierte, überhaupt als möglicher Kandidat ventiliert wurde, wurde er abgelehnt. In seinem eigenen Kapitel war er ebenfalls erst im zweiten Anlauf mehrheitsfähig. Auch hier dürfte er seine Erklärung zum Bischofskandidaten der massiven Protektion seines Bischofs verdanken, der mit schöner Regelmäßigkeit das Argument stark machte, Preysing sei deshalb der ideale Bischofskandidat, weil er über einschlägige Romerfahrungen verfüge – und von Pacelli überaus geschätzt werde: Er sei „acceptissimus“. Damit ist das entscheidende Kriterium deutlich genannt.

Die Sondierungen des Nuntius Vassallo-Torregrossa im Auftrag des Staatssekretärs Pacelli fielen allesamt ausgesprochen positiv aus. Preysing, der bei den Jesuiten in Innsbruck – und damit nach dem römischen und nicht nach dem Pacelli suspekten deutschen Staatsfakultäten-Modell – studiert hatte, brachte nach Meinung des Nuntius alles mit, was ein künftiger Bischof braucht. Stets verteidige er die Rechte der Kirche gegenüber dem Staat und mache den kirchlichen Standpunkt in gesellschaftlichen Diskussionen stark.⁵⁰ Besonders hervorzuheben sei aber seine tiefe Verehrung gegenüber

⁴⁴Triennalliste des Domkapitels von München und Freising, 18.6.1926, in: ASV, AES Baviera Pos. 165, Fasz. 14, Fol. 9.

⁴⁵Triennalliste des Domkapitels von Speyer, 21.5.1926, ebd., Fol. 20–26.

⁴⁶Protokoll der Sitzung der Freisinger Bischofskonferenz, 7.–9.9.1926, ebd., Fol. 52–61.

⁴⁷Michael (von) Faulhaber (1869–1952), 1903 Professor für Exegetik in Straßburg, 1911 Bischof von Speyer, 1913 bayerischer Personaladel, 1917–1952 Erzbischof von München und Freising, 1921 Kardinal. LUDWIG VOLK, Faulhaber, Michael von, in: GATZ, Bischöfe (wie Anm. 38), S. 177–181.

⁴⁸Protokoll der Sitzung der Freisinger Bischofskonferenz, 7.–9.9.1926 (wie Anm. 46), Fol. 53.

⁴⁹Vgl. die entsprechenden Triennallisten in ASV, AES Baviera Pos. 165, Fasz. 14 und 15.

⁵⁰Torregrossa an Pacelli, 16.8.1932, in: ASV, AES Baviera Pos. 185, Fasz. 31, Fol. 36r–v.

dem Hl. Vater und seine „treue Anhänglichkeit gegenüber dem Vertreter des Hl. Stuhles in München, wie Eure Eminenz ja selbst haben erfahren können“⁵¹. Auch der Kandidat des Eichstätter Kapitels erhielt die besten Noten. Torregrossa bescheinigte Bruggaier ein priesterliches Leben ohne Fehl und Tadel. Er sei nicht nur bestens mit den Eichstätter Gepflogenheiten vertraut, vielmehr empfinde das ganze Bistum für ihn nichts anderes als ungeteilte Sympathie. Kurzum: Bruggaier sei aus Eichstätter Perspektive der ideale Bischofskandidat.⁵²

Nach diesen Informationen hätte der Hl. Stuhl zwar jeden der drei von ihm in die engere Wahl genommenen Kandidaten in Eichstätt zum Bischof ernennen können. Wenn er auf ein freundschaftliches Einvernehmen Wert gelegt hätte, dann hätte dies kein anderer als der vom Eichstätter Domkapitel vorgeschlagene Ludwig Bruggaier sein dürfen, da auch der bayerische Ministerpräsident Held⁵³ im Sommer 1932 mit Nachdruck für den Eichstätter Professor intervenierte. Er halte Bruggaier – so ließ Held Pacelli wissen – „für den geeignetsten und kirchlich erfreulichsten Kandidaten“. Er sei „ein Gelehrter von Ruf, dabei ein sehr erfahrener Praktiker und Priester, ein hochangesehener Seelsorger und ein Mann von feinsten Erziehung und von feinstem Schlich“, der sich auf jedem Parkett gekonnt bewege. In einem Satz: „Ich ... wüsste in Bayern keinen Priester, der in höherem Masse einem Bischofsstuhl zur Zierde gereichen könnte, als Bruggaier.“⁵⁴

Held pochte formal nicht auf das althergebrachte Nominationsrecht, auf das der bayerische Staat im Konkordat verzichtet hatte. Einen derartig entschieden vorgetragenen Wunsch eines katholischen Staatsoberhauptes konnte Pacelli jedoch nicht so ohne weiteres übergehen. Dass sich der Kardinalstaatssekretär mit einer Antwort schwer tat, zeigen die unterschiedlichen Entwürfe und Bearbeitungsstufen seines Antwortschreibens. Schließlich rang er sich zu der Formulierung durch, der Hl. Stuhl danke zwar für den Vorschlag, „aber der Hl. Vater hat schon vor geraumer Zeit einen anderen ausgezeichneten bayerischen Priester für Eichstätt ins Auge genommen“⁵⁵. Pius XI. habe ihm, Pacelli, geantwortet, „dass er in diesem Fall schon [für einen anderen Kandidaten] ‚voreingenommen‘ sei (dieses Wort wurde von

⁵¹Ebd., Fol. 36v.

⁵²Ebd., Fol. 36v-37r.

⁵³Heinrich Held (1866–1938), 1907 Mitglied der Bayerischen Kammer der Abgeordneten, 1914 Fraktionsvorsitzender des Bayerischen Zentrums, 1919 Mitglied des Bayerischen Landtags, Fraktionsvorsitzender der Bayerischen Volkspartei, 1924–1933 Bayerischer Ministerpräsident und Außenminister. JOHANNES MERZ, Held, Heinrich, in: LChD, S. 269f.

⁵⁴Held an den bayerischen Gesandten beim Hl. Stuhl, Otto Freiherr von Ritter zu Groenesteyn, 16.7.1932, in: ASV, AES Baviera Pos. 185, Fasz. 31, Fol. 32r.

⁵⁵Pacelli an Ritter zu Groenesteyn, Entwurf, 30.8.1932, in: ebd., Fol. 34r.

Seiner Heiligkeit in deutscher Sprache gesagt)⁵⁶. Mit diesem werde auch die Regierung zufrieden sein, da er auf Vorschlagslisten der bayerischen Bischöfe und Kapitel gestanden habe.⁵⁷ Am 9. September 1932 wurde Preysing von Pius XI. demgemäß zum Bischof von Eichstätt ernannt.

Bereits ein knappes Jahr später sollte Pacelli noch einen Schritt weiter gehen. Er brachte seinen Wunschkandidaten bei der Besetzung des neu errichteten Bistums Berlin ins Spiel. Was ihm 1932 noch nicht gelungen war – das Domkapitel wählte am 27. Oktober 1933 den auf Platz eins stehenden Nikolaus Bares⁵⁸ zum Bischof –, glückte ihm anderthalb Jahre später. Obwohl das Berliner Domkapitel auch dieses Mal nicht bereit war, auf Pacellis Wunschkandidaten zu reflektieren und diesen selbst vorzuschlagen, stand Preysing an erster Stelle der römischen Wahlliste. Zähneknirschend und notgedrungen schritt das Domkapitel Ende April 1935 zur Wahl Preysings.

Im übrigen Deutschland konnte Pacelli das Ernennungsrecht des Hl. Stuhls nicht durchsetzen und musste im Preußischen und Badischen Konkordat ein rudimentäres Bischofswahlrecht der Domkapitel zugestehen.⁵⁹ Dennoch nutzte er die von ihm geschaffenen Spielräume für eine freie römische Personalpolitik intensiv aus. Preysing war Pacellis Mann – bei seiner Ernennung in Eichstätt und Berlin sowie während des Zweiten Weltkriegs, weil der Kardinalstaatssekretär und spätere Papst den bayerischen Grafen aus der Münchener Zeit kannte und schätzte.

c) Reizbare Eminenzen und einfache Prälaten: Pacellis Schlussrelation von 1929

In seiner Schlussrelation gibt der scheidende Nuntius einen differenzierten Überblick über die Situation der Kirche in Deutschland, allerdings nicht mehr speziell über einzelne Diözesen. Das ist schade, weil schon Pacellis Beurteilung der einzelnen Oberhirten nicht nur für sein Bischofsbild, sondern auch im Hinblick auf seine künftige Zusammenarbeit mit dem deutschen Episkopat als Kardinalstaatssekretär und Papst während NS-Zeit und Zweitem Weltkrieg von besonderem Interesse ist. Hier sollen einige Urteile Pacellis vorgestellt werden, weil daraus deutlich wird, wie er sich einen „idealen Bischof“ vorstellte.

⁵⁶Ebd., Fol. 35r.

⁵⁷Ebd.

⁵⁸Nikolaus Bares (1871–1935), 1909 Professor für Exegetik in Trier, 1920 Domkapitular und Regens des Trierer Priesterseminars, 1929 Bischof von Hildesheim, 1933 Bischof von Berlin. MANFRED CLAUSS/ERWIN GATZ, Bares, Nikolaus, in: GATZ, Bischöfe (wie Anm. 38), S. 23–26.

⁵⁹Konkordat zwischen dem Hl. Stuhl und dem Freistaat Preußen, 14.6.1929, in: HUBER/HUBER, Staat (wie Anm. 37), S. 322–328 (Nr. 183), hier S. 325 (Artikel 6); Konkordat zwischen dem Hl. Stuhl und dem Freistaat Baden, 12.10.1932, ebd., S. 354–358 (Nr. 193), hier S. 355 (Artikel III).

Zunächst sei seine Einschätzung von Adolf Kardinal Bertram⁶⁰ erwähnt, dem Fürstbischof von Breslau und Vorsitzendem der Fuldaer Bischofskonferenz. Pacelli hält ihn, kurz gesagt, für einen preußischen Staatsbischof alter Ordnung, der seinem römisch-jesuitisch orientierten Bischofsideal, wie er es im bayerischen Konkordat mit einer weitgehend freien Ernennung der Bischöfe durch den Hl. Stuhl durchsetzen konnte, geradezu diametral entgegengesetzt ist. Schon die Wahl Bertrams sei aufgrund einer massiven „*Einmischung der Regierung*“ erfolgt, die „*den Wählern jegliche Freiheit nahm*“⁶¹.

Und weiter: Bertram sei „*von nicht leichtem Charakter, autoritär und empfindlich. In der Verteidigung des Glaubens gegen die modernen Irrlehren hat er sich nicht selten, vielleicht infolge von Unzulänglichkeiten in seiner theologischen Ausbildung, seiner Aufgabe nicht gewachsen gezeigt* ...“⁶² Pacelli wurde aber noch deutlicher: „*Ernsthafte und wirksame Reformen in der Unterweisung und Ausbildung des Klerus, die in Breslau wegen der theologischen Fakultät notwendig wären, können schwerlich von ihm erwartet werden. Für die Katholische Aktion zeigt Seine Eminenz ... äußerlich Interesse und Eifer. Er ... hat aber tatsächlich ... alle Versuche und Initiativen – sit venia verbo – ‚sabotiert‘, eine Organisation oder einen Zentralausschuss zu bilden, so wie er in Italien existiert* ...“⁶³ Damit nicht genug: „*Seine Eminenz Bertram hat übrigens eine hervorstechende Neigung, alles selbst zu tun und dabei, soweit er kann, sogar den Hl. Stuhl gern außen vor zu lassen (außer in dem Fall, in dem er ihn braucht, um seine eigene Verantwortung zu überdecken)*.“⁶⁴ Besonders verärgert zeigte sich Pacelli über Bertrams Ansicht, im Verhältnis der deutschen Diözesen zur römischen Zentrale auf dem Subsidiaritätsprinzip zu bestehen, weil vor Ort zur Lösung praktischer Fragen mehr Sachkompetenz vorhanden sei.

Für Pacelli hat Bertram also die falsche Ausbildung – er hat nicht an der Gregoriana oder einer anderen Jesuitenhochschule studiert, sondern an einer deutschen Staatsuniversität die falsche Theologie aufgesogen –, deshalb ist er für den Modernismus eines Joseph Wittig anfällig. Er lehnt das Lieblingsprojekt Pius' XI., die Katholische Aktion, ab und gibt dem „schlimmen“, weil von der Hierarchie zu unabhängigen, deutschen Vereins- und Laienkatholizismus nur einen neuen Namen, ohne in der Substanz etwas zu verändern. Er agiert zu episkopal-selbstständig und tritt dem Hl. Stuhl und vor allem

⁶⁰ Adolf Bertram (1859–1945), 1905 Generalvikar in Hildesheim, 1906–1914 Bischof von Hildesheim, 1914–1945 Fürstbischof von Breslau, seit 1930 Erzbischof, 1916 Kardinal. BERNHARD STASIEWSKI, Bertram, Adolf, in: GATZ, Bischöfe (wie Anm. 38), S. 43–47.

⁶¹ WOLF/UNTERBURGER, Pacelli (wie Anm. 22), S. 97–257, hier S. 219 (Folio 38r).

⁶² Ebd. (Folio 38v).

⁶³ Ebd., S. 221 (Folio 38v).

⁶⁴ Ebd., S. 223 (Folio 39r).

dessen Vertreter vor Ort, dem Nuntius, zu selbstbewusst gegenüber, lässt es an der nötigen Ehrfurcht fehlen, weil er ein Bischof von Preußens Gnaden ist. Mit solchen josephinisch-episkopalistischen Gestalten auf deutschen Bischofsstühlen soll künftig Schluss sein. Verwundert es angesichts dieser Charakterisierung Bertrams von 1929 wirklich, dass Pacelli als Papst zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz auch während des Zweiten Weltkriegs nie einen wirklichen „Draht“ besaß?

Pacellis Bischofsideal kommt der Oberhirte von Mainz, Ludwig Maria Hugo⁶⁵, ein „ehemaliger Alumne des Collegium Gemanicum et Hungaricum“⁶⁶, schon eher nahe. Bereits zu Beginn wird das entscheidende Kriterium genannt: „*Er hat eine gute philosophische und theologische Bildung, ist dem Hl. Stuhl besonders treu ergeben und äußerst rechtgläubig in der Lehre ... Er widmet sich mit großer Sorgfalt seinem Seminar, das, weil es rein bischöflich ist, von jeglichem staatlichen Einfluss frei ist.*“⁶⁷ Er sei „besorgt über die unzureichende Bildung“ der Alumnen, „vor allem in der lateinischen Sprache“⁶⁸. Auch einige Tendenzen der heutigen Jugendbewegung hätten einen schlechten Einfluss auf die künftigen Seminaristen, weshalb keine Kandidaten zugelassen werden, „die der Gruppe ‚Quickborn‘ angehören“⁶⁹.

Für Pacelli ist Hugo in Mainz ein guter Bischof, weil er am richtigen Ort in Rom bei den Jesuiten die richtige Theologie studiert hat, deshalb ist er nicht falschen Lehren verfallen und besonders romtreu. Er hat ein Seminar unter bischöflicher Aufsicht, wo die angehenden Priester ohne Staatseinfluss neuscholastisch ausgebildet werden. Er legt Wert auf Latein und lehnt die gefährliche Jugendbewegung, vor allem den „Quickborn“⁷⁰, ab, dem auch Pacelli äußerst skeptisch gegenüberstand.

Als dritter sei hier Bischof Johannes Baptista Sproll⁷¹ von Rottenburg genannt. „*[E]r ist ein einfacher und bescheidener Prälat, vom Volk geliebt, während das alte Herrschaftshaus von Württemberg und der Adel ihm gegenüber eine gewisse Kühle zeigen, da ihm die Vornehmheit der Umgangsformen und das feine Taktgefühl seines Vorgängers abgehen. Er ist ohne*

⁶⁵Ludwig Maria Hugo (1871–1935), 1921–1935 Bischof von Mainz. ANTON BRÜCK, Hugo, Ludwig Maria, in: GATZ, Bischöfe (wie Anm. 38), S. 335f.

⁶⁶WOLF/UNTERBURGER, Lage (wie Anm. 22), S. 241 (Folio 44v).

⁶⁷Ebd. (Fol. 45r).

⁶⁸Ebd.

⁶⁹Ebd.

⁷⁰„Quickborn“, ein 1909 gegründeter, seit 1913 unter diesem Namen firmierender Bund der katholischen Jugendbewegung, 1927–1933 unter Leitung Romano Guardinis. Propagierung eines selbstverantwortlichen Lebens in der Gemeinschaft durch Abstinenz, Wandern, Singen, neue liturgische Formen. 1939 Verbot, 1948 Neukonstituierung. ULRICH GORKI, Quickborn, in: LThK 8, ³1999, Sp. 771.

⁷¹Johann Baptista Sproll (1870–1949), 1913–1926 Generalvikar, 1916–1927 Weihbischof in Rottenburg, 1927–1949 Bischof von Rottenburg. JOACHIM KÖHLER, Sproll, Joannes (Johannes) Baptista, in: GATZ, Bischöfe (wie Anm. 38), S. 723–726.

Angst und ohne Menschenfurcht, wie auch seine standhafte Haltung gegen die weiblichen gymnastischen Darbietungen bewies ... Er zeigt sich ehrerbietig gegenüber der Apostolischen Nuntiatur, deren Anweisungen er getreu ausführt. Erzogen durch die Tübinger Schule, kann er natürlich nicht für die Richtlinien und die Reformen bezüglich der Ausbildung des Klerus jenes Verständnis aufbringen, das man in den Prälaten antrifft, die z. B. in Rom am Collegium Germanicum et Hungaricum ausgebildet wurden.“⁷²

Auch wenn die Sympathien des Aristokraten Pacelli eher Sprolls Vorgänger Paul Wilhelm von Keppler⁷³ gelten, der sich auf dem adeligen Parkett gekonnt zu bewegen verstand, und der „*Prelato semplice*“⁷⁴ Sproll doch eher ein Bauer ohne Umgangsformen ist, kann er gegen dessen Amtsführung nur wenig einwenden. Er führt die Anweisungen Pacellis brav aus – ein entscheidendes Kriterium – und hat sich sogar einem Herzensanliegen des Nuntius, dem Kampf gegen den unsittlichen Frauensport, verschrieben. Sein entscheidendes Manko aber bleibt sein Studium in dem „schlimmen“ Tübingen⁷⁵, weshalb er kein Verständnis für eine Studienreform im Sinne der Neuscholastik römischer Prägung habe.

Diese wenigen Streiflichter auf drei deutsche Bischöfe zeigen, wie aufschlussreich Pacellis Beurteilungen sind. Sie wurden überwiegend bereits in seiner Münchener Zeit grundgelegt, als die bayerische Nuntiatur noch für ganz Deutschland zuständig war, bzw. während seiner Doppelakkreditierung. Solch differenzierte Charakterisierungen sind nach der Totalöffnung des Pontifikats Pius' XI. im vergangenen Jahr – etwa in den Akten der Konsistorialkongregation – für alle Bischöfe zu erwarten.

5. Schluss: Deutsche Prägungen als Pacellis Handlungsmotiv?

Am Beginn dieses Beitrags wurden viele Fragen gestellt, im Verlauf der Darstellung aber nur wenige beantwortet. Die Ausführungen konnten und wollten nicht mehr sein als die Anzeige eines großen Forschungsdesiderats, dessen Einlösung jetzt – nach der Teilöffnung der Vatikanischen Archive 2003 und der kompletten Zugänglichmachung der Akten für Pius XI. im Jahr 2006 – auch wirklich möglich ist: Die Tätigkeit Pacellis als Nuntius in München und Berlin kann aufgrund der Nuntiaturarchive und der rö-

⁷²WOLF/UNTERBURGER, Lage (wie Anm. 22), S. 251 (Fol. 47v).

⁷³Paul Wilhelm (von) Keppler (1852–1926), 1883 Professor für Exegetik, 1889 für Moral- und Pastoraltheologie in Tübingen, 1894 Professor für Moraltheologie in Freiburg (Breisgau), 1898 Bischof von Rottenburg, 1899 württembergischer Personaladel. RUDOLF REINHARDT, Keppler, Paul Wilhelm von, in: GATZ, Bischöfe (wie Anm. 38), S. 371–373.

⁷⁴WOLF/UNTERBURGER, Lage (wie Anm. 22), S. 250 (Fol. 47v).

⁷⁵Dazu vgl. etwa ebd., S. 191–193 (Fol. 30r), S. 41–43.

mischen Gegenüberlieferung erstmals in ihrer innerkirchlich-religiösen und ihrer diplomatisch-politischen Dimension gründlich erforscht werden. Um Pacelli kennenzulernen, müssen zunächst seine vielen Tausend Nuntiaturberichte gefunden und möglichst ediert werden.⁷⁶ Dann wird man nicht nur fundierte Aussagen über Pacellis konkretes Tun in den Jahren 1917 bis 1929 in München und Berlin, sondern auch zu seinen deutschen Prägungen machen können, die eventuell auch sein Handeln als Papst bestimmten.⁷⁷ Der Eindruck drängt sich auf, dass dies zumindest auf zwei deutsche Erfahrungen zutrifft, die sich bei Pacelli später, wie sich aus seinen Berichten ergibt, zu Handlungsmustern verdichtet haben:

1. Das Kulturkampftrauma: Immer wieder kommt er auf dieses Thema zurück, das die Generation von Kirchenleuten, auf die er in München und Berlin traf, nachhaltig geprägt hatte: Nie mehr durfte ähnliches in Deutschland geschehen, nie mehr Menschen ohne die Tröstungen der Hl. Sakramente sterben, nie mehr kein Seelsorger zur Verfügung stehen, weil der Staat ihn hinderte. Liegt vielleicht hier ein Schlüssel zum „Pakt mit dem Teufel“⁷⁸, zum Reichskonkordat? Zur Priorität der Seelsorge an den anvertrauten Schäfchen vor dem Eintreten für die allgemeinen Menschenrechte?

2. Das Trauma der Friedensinitiative: 1917 war es zu einem Konflikt zwischen Benedikt XV. und Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri gekommen. Während der Papst der Ansicht war, der Vatikan müsse angesichts der unerhörten Kriegsleiden endlich reden, vertrat Gasparri eine strikte Überparteilichkeit des Hl. Stuhls, die er aus dessen übernationaler Stellung ableitete. Benedikt XV. setzte sich durch, die Friedensinitiative scheiterte – und mit ihr Pacelli bei seiner ersten politischen Aktion.⁷⁹ Vielleicht wollte Pacelli diesen Fehler seines Vorgängers nie wieder machen und glaubte, im Krieg schweigen zu müssen, um die Rolle des Papstes als „padre comune“ aller Gläubigen aus allen Nationen nicht zu gefährden, um nicht der Parteilichkeit geziehen zu werden. Liegt in der Erfahrung von 1917 der Schlüssel zum Verständnis von 1942? Hat ihn das Trauma von 1917 gehindert, die völlig geänderte Situation von 1942 wahrzunehmen? Aber verblasst ande-

⁷⁶Eine Online-Edition von THOMAS BRECHENMACHER für die Nuntiaturberichte Cesare Orsenigos zwischen 1930 und 1939 wird am Deutschen Historischen Institut in Rom erarbeitet; das Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte in Münster beschäftigt sich im Rahmen eines DFG-Langfristvorhabens mit der Erschließung der Berichte Pacellis aus München und Berlin, die ebenfalls im Internet zugänglich gemacht werden sollen.

⁷⁷Der Frage nach den deutschen Prägungen geht auch CHENAUX, Pie XII (wie Anm. 15), besonders S. 123–164, nach. Der Lektüre dieses Werkes verdanke ich viele Anregungen.

⁷⁸Dies in Anlehnung an THOMAS BRECHENMACHER, Teufelspakt, Selbsterhaltung, universale Mission? Leitlinien und Spielräume der Diplomatie des Heiligen Stuhls gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland (1933–1939) im Lichte neu zugänglicher vatikanischer Akten, in: *Historische Zeitschrift* 280, 2005, S. 591–645.

⁷⁹Dazu ausführlich WOLF/UNTERBURGER, Pacelli (wie Anm. 22), S. 43–47.

rerseits nicht sogar der Schrecken des Stellungskriegs im Ersten Weltkrieg gegenüber dem Grauen der Ermordung von über sechs Millionen europäischer Juden? Erst wenn Pacellis Nuntiaturberichte minutiös ausgewertet sind, werden wir wissen, ob diese ersten Impressionen sich bewahrheiten oder nicht. Eine solche Analyse stünde nicht zuletzt auch in der Tradition des Jubilars. Christoph Weber hat Impressionen zwar immer hoch geschätzt, zugleich jedoch, nicht zuletzt in seinen eigenen wichtigen Beiträgen zur Erschließung vatikanischer und italienischer Quellen⁸⁰, stets darauf bestanden, bloße Eindrücke durch harte Quellenarbeit zu verifizieren – oder zu widerlegen. Eugenio Pacellis Zeit als Nuntius in Deutschland bietet für eine Fortsetzung dieser vorbildlichen Arbeit ein überaus reiches Feld.

⁸⁰Vgl. etwa CHRISTOPH WEBER, Quellen und Studien zur Kurie und zur vatikanischen Politik unter Leo XIII. Mit Berücksichtigung der Beziehungen des Hl. Stuhles zu den Dreibundmächten (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 45), Tübingen 1973.